

Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gepaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt veranlagt. R. Messerschmidt.

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 68

Samstag, den 25. August 1917

6. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Die am 23. ds. Mts. im hiesigen Stadtwalde abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt und wird das Holz am 27. in Abfahrt überwiesen.

Hofheim, den 25. August 1917.

Der Magistrat: H. E. H.

Bekanntmachung

Montag, den 27. August 1917, vormittags 11 Uhr wird auf dem Rathaus eine Menge Äpfel, ca. 1 Zentner, veräußert.

Hofheim a. T., den 25. August 1917.

Der Magistrat: H. E. H.

Bekanntmachung

betr. Milchabgabe.

Infolge der eingetretenen Milchknappheit wird von heute an Milch bei den hiesigen Milchhändlern wie folgt an Berechtigten abgegeben:

1. Versorgungsberechtigte (Karten mit 2 Zeichnungen) von 7—8 Uhr Vormittags
2. Vorzugsberechtigte (Karten mit 4 Zeichnungen) von 8—9 Uhr Abends.

Bestimmte können jedoch nur in soweit berücksichtigt werden, als der Milchvorrat reicht.

Hofheim a. T., den 23. August 1917.

Der Magistrat: H. E. H.

Bekanntmachung

für die bei der letzten Nachprüfung abgelieferte Menge an Getreide (Korn, Weizen und Gerste) können die Beträge in der hiesigen Stadtkasse gegen Abgabe der Ackerkenntnisurkunde und Quittung in Empfang genommen werden.

Hofheim a. T., den 24. August 1917.

Der Magistrat: H. E. H.

Bekanntmachung

Steuerzahlung für 1917.

Mit der Zustellung der Steuerzettel für 1917 ist begonnen worden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Steuer für das Steuerjahr (April bis Septbr. 1917) bereits fällig und eingezahlt alsbald zu zahlen ist.

Bezüglich derjenigen Steuerpflichtigen, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind, werden die Steuerzettel gleichzeitig die Benachrichtigung über die Steuerveranlagung. Wir verweisen deshalb auf den Vorder- (erste Seite des Steuerzettels) und heben ferner hervor, daß die Einspruchfrist dieser Steuerpflichtigen mit dem Tage der Zustellung des Steuerzettels beginnt.

Steuerpflichtige die zum Heere einberufen sind, haben sich genau so zu verhalten, wie in den vorhergehenden Kriegsjahren. Die von dem Militär wieder entlassenen Steuerzahler sind verpflichtet, von dem 1. des kommenden Monats ab nach ihrer Entlassung ohne weitere Aufforderung Steuer zu zahlen.

Hofheim, den 24. August 1917.

Der Magistrat: H. E. H.

Bekanntmachung

Bei Heinrich Hennemann Hauptstraße sind Benzofäure-Tabletten (zum Einmachen ohne Zucker) erhältlich.

Der Preis beträgt für die Rolle (zu 10 Tabletten) 25 Pfennige.

Hofheim a. T., den 24. August 1917.

Der Magistrat: H. E. H.

Lebensmittel-Ausgabe.

Marmelade.

In den hiesigen Lebensmittelgeschäften von:

1. Müller Jakob
2. Peitz Karl
3. Becker Karl
4. Hahn Heinrich Ww.
5. Hennemann Heinrich
6. Wenzel Nikol. Ww.
7. Kröhl Karl
8. Zimmermann Jakob

Edelweismarmelade das Pfund zu 85 Pfennige ohne Vorzug der Lebensmittelkarte erhältlich.

Weichkäse.

Montag, den 27. August ds. Jb.

Heinr. Hennemann auf Lebensmittelkarte No. 100—207. Auf jede Person entfällt 1/2 Pfund.

Der Preis beträgt für 1/2 Pfund 65 Pfennige. Hofheim, den 24. August 1917.

Der Magistrat: H. E. H.

Local-Nachrichten.

Um die unentgeltliche Abgabe getragener Kleidungs- und Wäscheartikel sowie Schuhwaren durch die wohlhabende Bevölkerung zu fördern überreicht die Kreisbleicherei in Höchst, Königsteinerstraße 7, solchen Personen die Gegenstände zu einem Schätzungswerte von mindestens 5 Mk. an sie unentgeltlich abliefern, künftig eine Ehrenurkunde die ein dauerndes Andenken an die Belegenheit bleiben wird. Die Kreisbleicherei ist von 10^{1/2}—12 und von 2^{1/2}—6 Uhr, außer Sonntags, geöffnet.

Der Stenographenverein "Gabelberger" an die Einwohnerschaft und ladet zu zahlreicher Beteiligung an seinen in der kommenden Woche beginnenden Anfänger- und Fortbildungskursen ein. Näheres im Inseratenteil.

Verbot der Konseruierung von Mairüben. Die Konseruierung von Mairüben in luftdicht verschlossenen Behältnissen ist durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 12. August 1917 verboten worden, um eine wirtschaftliche Beeinträchtigung des Frischmarktes zu verhindern.

Falsche Gerüchte. Seit einiger Zeit macht trotz wiederholter Richtigstellung eine Notiz die Kunde durch die Zeitungen, wonach die J. E. G. die Molkereigenossenschaft bei Erling angewiesen haben soll, Butter für sie zur Verfügung zu halten. Es seien große Mengen Hunderte von Zentnern, aufgespeichert worden, die von der J. E. G. trotz wiederholter Richtigstellung nicht abgerufen wurden. Infolge der langen Lagerung sei die Butter verdorben und dann auf Anweisung der J. E. G. an Seifenfabriken abgegeben worden. Diese Mitteilung ist frei erfunden. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die beschlagnahmte Butter seitens der Molkereien bestimmungsgemäß nicht an die J. E. G., sondern an den Kommunalverband oder aber, wie dies in Westpreußen der Fall ist, an die Provinzialstelle abgeliefert werden muß. Letztere steht mit der J. E. G. in keinerlei Geschäftsverbindung. Außerdem gibt es nach den angeführten Ermittlungen bei Erling keine Molkerei Genossenschaft, und schließlich hat sich auch über ein Verderben von Buttermengen trotz eingehender Nachforschung nichts ermitteln lassen.

Kabikal umgestellt. Folgende Eintragung in das Handelsregister verzeichnet das Amtsgericht Berlin-Mitte unter dem 8. d. Mts.: „Bei Nr. ... Union Opera- und Operetten-Film-Gesellschaft mit beschränkter Haftung: Die Firma ist geändert in: Union-Suppenwärfel-Fabrik Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Gegenstand des Unternehmens bildet die Fabrikation und der Vertrieb aller Arten von Suppenwärfeln.“ Dem Ruhmeskranz der deutschen Industrie sei auch diese Umstellung eines Betriebes als ewiggrünes Blattchen eingeklagt. Wer hätte je gedacht, daß es nur ein so kleiner Schritt ist — vom Rentopp zum Suppentopp?

Die Kartoffelerzeugung in Wirtschaftsjahr 1917/18 ist durch Verordnung des Kriegsernährungsamtes vom 16. August (R. G. B. 1917 Nr. 146, S. 713) geregelt worden. Demnach beträgt der Wochenkopfsatz an Speisekartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1917 für die versorgungsberechtigten Bevölkerung vorläufig bis zu 7 Pfund. Die Kommunalverbände haben zur Deckung des Bedarfs die in ihrem Bezirk geernteten Kartoffelmengen sicherzustellen. Bei Kartoffelerzeugern bis zu 200 Quadratmetern Kartoffelanbaufläche und weniger findet eine Sicherstellung nicht statt. Die sicherzustellenden Mengen sind für jeden Erzeuger, sodann für jede Gemeinde und jeden Kommunalverband festzustellen. Der Feststellung bei dem Erzeuger ist ein vorläufig geschätzter Ernteertrag zu Grunde zu legen. Hieron sind abzuziehen: ein Bruchteil der zum Verfügen freigegebenen Kartoffeln der Verlust durch Schwund, der Eigenbedarf des Kartoffelerzeugers und der Angehörigen seiner Wirtschaft nach dem Maßstabe von 1 1/2 Pfund für den Tag und Kopf, der Saatgutbedarf in Höhe von 40 Zentnern für das Hektar der Anbaufläche 1916, sowie anerkannte Saathochzuchten. Verfügt werden dürfen nur Kartoffeln, die nicht gesund sind und die Mindestgröße von 1 Zoll nicht erreichen.

Glückliche Dörfer. Ein in Groß-Berlin garnisonierender Soldat schreibt die W. a. M. Zur ungerechten Zuckerverteilung teile ich Ihnen folgendes mit: Vom 21. bis 29. Juli war ich nach meinem Heimatdörfchen im Kreise Fricklar Bez. Kassel beurlaubt. Dort hat jeder Haushalt 30 Pfund Zucker bekommen. Haushaltungen, welche mehr als fünf Personen zählen pro Kopf 5 Pfd.

extra. Ist es nicht eine grenzenlose Ungerechtigkeit, daß Haushaltungen von 2 Personen auf dem Lande 30 Pfd. die Berliner Bevölkerung 2 1/2 Pfd. (und in Hofheim 1 1/2 Pfd.) pro Kopf bekommt? Solche Zustände müssen der Allgemeinheit zur Kenntnis gebracht werden. Wir müssen offen bekennen, daß es uns bei keinem Artikel so unbegreiflich ist, wie bei dem unbegrenzt haltbaren Zucker, warum nicht für das ganze Deutsche Reich eine vollkommen gleichmäßige Verteilung vorgenommen wird.

Das Allerneueste. Straffen er in auf Lebensmittelkarten. Die W. a. M. schreibt: Vor kurzem widmeten wir dem Magistrat von Dirschau einige kritische Bemerkungen, weil er eine Straffsteuer von 1 Mark den Einwohnern auferlegte, die ihre Brotkarten verspätet abholen. Wir werden auf unsere Notiz hin aus unserem Verkreise darauf aufmerksam gemacht, daß der Dirschauer Magistrat der reine Waisenknecht im Vergleich zu anderen Magistraten. Der von Essen verlangt eine „Gebühr“ von 2 Mark von jedem, der seine Lebensmittelkarte nicht pünktlich abgeholt hat, und der von Sagan diktiert gar eine Strafe von 3 Mark den unpünktlichen Abholern der Butter- und Fleischkarten. Die kleinste Stadt ist am fortschreiten.

Das Faß mit Butter. Der Maschinenhoffer Otto Reiz aus Frankfurt will sich zu seinen Schwendelien Leute herausgesucht haben, von denen ihm bekannt war, daß sie gerne Lebensmittel „hinten herum“ kauften. Er stellte sich telephonisch als den Mann vor, „von dem Sie weißlich die Sachen bekommen hätten“, und bot ein Faß Butter zum Kauf an; das Faß stehe da und da. Drei Leute gingen auf den Deal, kauften die Karte im Saal und bezahlten sie gleich bar, der eine mit 300 Mark, die zweite mit 350 Mark und eine Frau sogar mit 700 Mark. Wenn sie mit ihrem Faß nach Hause kamen, dann waren Lumpen und Sand darin. In einem vierten Falle verlangte Reiz 500 Mk. Derselbe wollte sich der Käufer erst vom Inhalt überzeugen und machte Pläne das Faß zu öffnen. Da nahm der Herr Reiz Reißaus. Die Strafkammer verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis.

„n paar Worte iba de Liebe. Wenn noch der Weltkrieg nie mich mehr uffhört und pö-h-a-pö-h bei noch 'n Duzend Bölla de Realität in de hinsen jelt, — soville is sicha, det eine Frohmacht jänlich neutral bleibt, un det is Amoz. Der kleine Liebesjott mit die niedlichen Flietellen un den großen Flihbogen is un bleibt international. Un wenn se'n ooch an'n jrienen Dsch vorladen un ihn mit große Papierheeren die Flietellen beschneiden mechten, der vastigte Bengel lacht alle Perücken aus un macht se'ne lange Nase. Er jelt weita uff de Jagd spiekt uff seine spitzen Zeile die pupierenden Herzen, wo et ihm jefällt, in de niedrigen Hütten un in de hohen Schläffa. Gihsch is det nich minna, indem det dicke Ende mehrschendeels nachkommt. Un manchet rotjeweene weibliche Döge bekt sich den Schaden, wenn er zu spät is. Die dollsten Zicken glaubt sich Amor nu jar, wo der Weltkrieg in'n scheinsten Jange is. Jndem 'a sich nehmlich nich det jeringste dabdraus macht, det et eine Art von Liebe jelt, wo die Meechens un Frauen sich in jefährliche Parajrasen verheddern duhn; wenn se nehmlich jehuibba 'een' feindlichen Kriechsjefangenen jerafang'n. Da hat der heimtische Liebesjott schon 'ne ganze Anzahl deutsche Meechens un Frau'n in 'n' klittchen jopzieren lassen. Jnzutaleht sogar die kleine Baronesse von Gaisberg-Oelsenberg. Die hat Amor uff ihr Schloß mit'n franzoeschen Kriechsjefangenen zusammengehert bis ihr Pelzchen lichtaloh brante, wo doch der Franzose nich mal dlablietich, sondern 'n janz jewehntliche Kellna war; un nu, weil die Folgen von die vabot'ne Seligkeit jefund un pausbäckich in de Wieje strampeln, ham se die kleine Baronesse uff fünf Monate int jefängnis jeschickt. Et jiest Zeite, un se schrei'm ooch sojar manehmal in de Zeitung'n, die et nich andas duhn, als det so'n belänngtet Opfa von Amorn seine Schlidje inespunt schn woll'n. Un et jiest Zeite, die sich sogar extra dabtrieba se'n det et diedmal jrade 'ne Baronesse is, die dran jlohen muß. Vor die Sorte dank id. Et sind ibatanbidelte Friesekels, un wenn se jont noch noch so 'ne demokrat'che Lippe riskier'n. Wenn die Obrichleek sich in so 'ne klitzliche Sachen immischt so is det ja ihre Pflicht un nicht doteien zu machen; wenn't ooch besa sind dächte, se ließe aus Amorn sein Hoheitsjebiet, wo der sich doch nicht drinteden läßt lieba de Händ wech. Aba wenn eena anhabem noch 'n Moral-fahlen rausbeisen mechte, un mit große Töne iba die unklidlichen Weibsbilde herzieht, denn soll'a sich ma bei unse Feldgrauen afundjen, wat Amor for Ziken in die Kriechsjebiete dreiben duht, wo — jottredant — kein Gabn

(Fortsetzung letzte Seite.)

In's vierte Kriegsjahr.

Mit dem ersten Augusttage tritt der Weltkrieg in sein viertes Jahr. Eine so lange Dauer ist in Europa's Landkriegen seit 1797 unvorhergesehen, wenn man von dem Volkstamme der Spanier gegen Napoleon absteht. Ueber sie haben die Vereinigten Staaten ihren vierjährigen Sezessionskrieg in den Jahren 1861-1865 durchgemacht, und ungefähr ebensolange auert in Südamerika der Kriegszustand zwischen Chile und Peru (1879-1883).

Dah eine tiefe Sehnsucht nach dem Frieden durch alle Völker geht, möchte im Ernste wohl niemand leugnen. Alle schönen Reden gegnerischer Regierungsmänner vermögen darüber nicht hinwegzuhelfen. Es liegt uns gewaltige Tragik in der Schwierigkeit, mit Ehren wieder aus dem Kriege herauszukommen, in den doch nach dem Staatsmänner recht leichtfertig hineingestürzt sind. Und mit dem verantwortlichen Männern die Rationen, deren Entschlüsse sie zu lenken hatten. Als in den ersten Augusttagen sich russische und französische Heerführer in das Elsaß und nach Ostpreußen hincinbewegten, da schwebte wieder so eine "Spaziergang nach Berlin"-Stimmung die Brust von Offizieren und Soldaten, wie unsere Väter sie 1870 an den sanguinischen Franzosen kennen gelernt hatten. Nur daß diesmal die Gallier nicht so sehr ihr Vertrauen auf eigene Ueberlieferungen ihrer älteren Kriegsgeschichte gründeten, wie auf die "russische Dampfwaale" mit ihrer millionenfachen Pfeifekraft.

Aber diese Zuversicht auf den Bundesgenossen ist noch jämmerlicher zusehender geworden als die auf eigene Kräfte. Ist Frankreich diesmal wenigstens vermögend gewesen, mit englischer Hilfe einen deutschen Vormarsch auf Paris abzuwehren, so ist den Russen ein Raum verloren gegangen, der das 1871 von den deutschen Heeren eingenommene Gebiet an Umfang erheblich übertrifft. Maden die Ringer an der Westfront sich gegenseitig jeden Fußbreit Landes streitig, so steht der Osten seit Beginn des Feldzuges den Krieg im großen Stille, wie ihn die in dieser Beziehung klaffende ältere Zeit kannte, die noch nicht die Millionenheere unserer Tage gefunden hatte. Gerade zur Jahreswende unseres Gegenwartskrieges erleben wir wieder ein so scharfes Eindringen auf den Feind im Osten, nach langer Wassertrude aus politischen Ursachen.

Die schönen Nachrichten aus Galizien dürften überall bei uns den Willen zu einer kräftigen Fortsetzung des Kampfes stärken, auch wo er unter dem unlegendar schweren wirtschaftlichen Trüde zeitweilig zu ermaten schien. Freilich ist es menschlich begreiflich, daß an der Schwelle des vierten Kriegsjahres die Frage, ob es wirklich denn nun das letzte sein werde, alle anderen in den Hintergrund drängt. Und Antwort läßt sich auf sie nicht mit Sicherheit erteilen. Wir müssen uns bescheiden bei den Verlautbarungen unserer geklärten Heerführer, daß in absehbarer Zeit die Bedrängnisse des Seekrieges auch in England das Friedensbedürfnis übermächtig machen werden. Es heißt darauf gefaßt sein, daß diese Wendung nur ganz allmählich sich vorbereiten wird. Genug, daß wir jetzt seit Monaten mitten in dem Prozesse stehen, der die Spannkraft der britischen Holzstarrigkeit ihrer Lösung entgegenführt soll!

Gerade die Entbehrungen, die dem deutschen Volke nun schon drei Jahre auferlegt gewesen sind, müssen die Wirkung zeitigen, um so handhafter jeht den Versuchungen zum Schlafwerden zu widerstreben. Das Bewußtsein wird doch dem wenigstpolitischen Kopfe gegenwärtig sein, daß der Lohn der gebrachten Opfer von dem einzelnen wie von der Gesamtheit nun gewiß nicht mehr durch Schwächelwandelungen preisgegeben werden darf. Denn kein Leib würde so am deutschen Volksgemüte nagen und zehren und die Nation zur Arbeit an ihrer geschichtlichen Aufgabe untüchtig machen, wie späte Reue über einen Augenblick, der Errettungen ohne zwingende Not dahingegeben hätte.

So predigt dieser zum vierten Male sich jährnde 1. August eindringlicher noch als andere Tage das hohe Lied von der Au'sbauer, die allein zu dem helden ersehnten Ziele eines ehrenvollen und die höchsten Lebensinteressen sichernden Friedens geleiten kann. Daß wir bereit sind, ihn unter Schonung auch fremder nationaler Ehre zu schließen, haben wir oft aenua er-

artet. Solange die Mahnung an die eine Fortsetzung des Krieges verabscheuende Menschlichkeit bei den Feinden ungehört bleibt, können wir den Weg nicht weiter verfolgen, den unser hochherziges Angebot vom 12. Dezember eingehalten hatte. Wir haben uns in Geduld zu lassen, bis unsere scharfen Waffen zu Lande wie zu Wasser und unter dessen Oberfläche ihr Werk vollendet haben. Und stolz und ungebrochen steht unsere militärische Kraft, ungebrochen aber auch unsere innere Widerstandskraft trotz aller Entbehrungen und Schwierigkeiten: denn wir wissen am Beginn des vierten Kriegsjahres genau wie in den ersten Stunden dieses Vorkriegens, worum es für uns Deutsche geht: um unser Sein oder Nichtsein.

Mit solcher Gesinnung gingen wir in den Kampf; haben wir in seinem Verlauf diese Gesinnung bewahrt? Manches ist anders gegangen, als wir es damals dachten. Wir erwarteten einen raschen Verlauf und einen baldigen Abschluß des Wassenganges — nun zog und zieht sich die Sache in die Länge und fordert neben frühem Wagemut auch ausharrende Standhaftigkeit. Wir hatten zu Beginn mit Segnern, wenn auch überlegener, so doch begrenzter Zahl zu tun — nun hat sich diese Zahl fast ins Unbegrenzte gesteigert. Wir haben festbeschlossene Bündnisse treulos gebrochen, will den Haß gegen uns aufgepeitscht und uns mit einem dichten Netz elender Entstellungen und Verleumdungen umstrickt; wir mußten uns mit Schmerz überzeugen, wie wenig Macht gegen selbstische Interessen und wilde Leidenschaften die schlichte Wahrheit besitzt.

Auch sei nicht verkannt, daß in unserem eigenen inneren Leben nicht alles der Größe des Anfangs entsprach. Wir hatten ja nicht nur gegen den äußeren Feind, sondern auch um unsere wirtschaftliche Selbsthaltung zu kämpfen und mußten dabei nicht geringe Mühen und auch Entbehrungen auf uns nehmen. Es läßt sich nicht leugnen, daß viele den dabei entscheidenden Versuchungen unterlegen und daß bei uns manche Tüge erschüttert geworden sind, die zu einem Heidenvolk im Weltkampf wenig passen. Kleinmuth und Kleinmuth frohen wieder aus ihrem Versteck hervor und erklühen sich dreister Worte.

Müssen wir deshalb am Kern unseres Volkes, an seiner Kraft und an seiner weltgeschichtlichen Aufgabe zweifeln? Nein und abermals nein! Die freudige, beinahe festliche Stimmung des Anfangs konnte unmöglich durch den Verlauf der Jahre verbleiben; der Sturm mußte größerer Ruhe weichen; erforderlich ist nun dieses, daß der Geist, die Gesinnung, womit wir begonnen, sich ungeschwächt erhält. Daß das aber geschieht, dafür bildet ein weithin sichtbares und unangreifbares Zeugnis unser herrliches Heer mit seinen Taten zu Lande wie zu Wasser. Einer weit überlegenen Uebermacht hat unser Landheer große Strecken, ganze Reiche dem Feinde abgerungen und behauptet sie unerschütterlich gegen äußerlich überlegenen Angriff. Unsere Seemacht aber, die jüngst unter dem Druck der Großmächte, hat sich in gewaltiger Schlacht dem stärksten Gegner gewachsen, ja überlegen gezeigt; durch die Unterseeboote ist sie ein Gegenstand zwerflicher Hoffnung, allen Feinden ein Gegenstand banger Sorge geworden. Daß wir das weitaus stärkste aller Völker sind, das hat der vergebliche Ansturm der mehr als halben Welt gegen uns unbestreitbar gezeigt. Die Quelle unserer Stärke aber ist nicht die Zahl, sondern der Geist, der das Ganze befeelt und zusammenhält. Dieser Geist offenbart sich mit einer alle Sorgen und Zweifel verschwendenden Macht einem jeden, der kämpfenden Gliedern unseres Volkes persönlich nähertritt. Hier hat sich der tapfere und zuverlässige Geist, der die entscheidenden Tage des Kriegsbeginns befeelte, in voller Kraft und Frische erhalten, willig und freudig werden hier täglich schwere Opfer gebracht, und wird ungebengten Muth stündlich dem Tode ins Auge geschaut. Die Größe und Einheit des Volkes findet hier eine feste Verankerung.

Sollten wir anderen, die wir doch weit geringere Mühen zu tragen, weit geringere Opfer zu bringen haben, nicht alles daransetzen, uns eines solchen Heeres würdig zu zeigen und an der Größe teilzugewinnen, die uns seine heroische Leistung unablässig vor Augen hält? Tun wir das, so dürfen wir mit Freude und Stolz der Augusttage von 1914 als eines bleibenden Besitzes und Gewinnes bedenken, des aewaltigen

Sturmes, der damals unser Volk durchbraute und es zu ungeahnter Höhe emporhob; so dürfen wir uns zugleich in der Ueberzeugung befestigen, daß unsere Kraft nicht erlahmt, sondern in voller Frische geblieben ist; daß wir daher getrost in die Zukunft unseres Volkes blicken dürfen, dessen gewiß, daß das Blutopfer für das Vaterland, das unzähligen von denen aufgetragen war, die in jenen Tagen so frisch und froh in den Krieg gezogen sind, nicht vergeblich dargebracht wurde. Die unsere kämpfenden Brüder, so mahnen und auch unsere toten Soldaten: Ihr leuchtendes Beispiel mahnt uns zur Größe, zur Standhaftigkeit, zum Vertrauen!

Rundschau.

Deutschland.

Deseligt. In einem bemerkenswerten Telegramm aus Paris sagt die *Stampa*, daß sie in den letzten Tagen die möglich gehaltenen Präsidentenschauspiele als befehigt gelten könne. Die Londoner Alliiertenkonferenz habe durch ihre Beschlüsse die politische Stellung Poincares so gestärkt, daß der Appell an den Patriotismus des französischen Parlaments nicht vergeblich bleiben werde.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein italienisches Blatt bringt längere Meldungen aus Paris, wonach dort die Lage Rumaniens und seiner Armeen sehr pessimistisch beurteilt wird. Der Mitarbeiter der italienischen Zeitung *Secolo telegraphico* aus London: Man beginnt daran zu zweifeln, daß die rumänisch-russische Armeen den Vorstoß nach Odessa und die Eroberung von Bessarabien noch aufhalten könne. (36.)

Europa.

Rumänien. (36.) Die neuesten Nachrichten aus Rumänien lassen wiederum eine sehr erfreuliche Steigerung der Ertröglgewinnung feststellen. Seit etwa vierzehn Tagen sei eine Ziffer von zweihundert Doppelpfunden erreicht, ein Ergebnis, das auch die optimistischsten Berechnungen frühestens für das Ende dieses Jahres in Ansatz gebracht hätten. Diese Erfolge seien um so bedeutender, als die englischen Besetzungen gerade das Gegenteil erzielten und sichern sollte. Der Erfolg des englischen Vandalismus sei eben nur die Vernichtung zahlreicher rumänischer Existenzen und die Schädigung zahlloser Aktionäre des feindlichen und neutralen Auslandes gewesen.

Rumänien. (36.) „Opinia“ und „Romana“, die beiden erscheinenden rumänischen Blätter erklärten, daß Rumaniens zweite schwarze Stunde anscheinend gekommen sei. Die beiden Blätter fordern das Volk auf, sich um die Heeresleitung zu scharen, um dem feindlichen Vordringen jeden möglichen Widerstand entgegenzusetzen.

Norwegen. (36.) Wie aus Christiania geschrieben wird, herrscht dort gegenwärtig eine Hitze, wie sie in diesem mehr nördlichen Breiten sonst niemals mehr anzutreffen ist. Die Hitze ist derart, daß die Wärmemesser kaum die Quecksilberfüllen zu behalten vermögen, dermaßen dehnt sich das Quecksilber in der Thermometeröhre aus, daß droht fast die Gläser zu sprengen. So herrschten dieser Tage sechs Grad Celsius in der Mittagssonne; aber selbst die Nächte sind kaum kühl, im Schatten waren immer noch über 24 Grad. Unglücks- und Todesfälle sind an der Tagesordnung.

England. (36.) Schlechte Lage des englischen Kohlenmarktes. Im Marktbericht heißt es, daß die Lage des Kohlenmarktes unverändert schlecht sei. Die Schiffverknappung hinderte die Kohlenausfuhr in höchstem Maße. Eisenbahnwagen stehen nicht in genügender Zahl zur Verfügung. Mehrere Kohlenzechen haben außerordentliche Schwierigkeiten, den regelrechten Betrieb aufrecht zu erhalten. Für stärkeres Angebot von Schiffsräumen in nächster Zeit sind keine Ansichten. Auch aus Swansea, New Castle und Liverpool lauten die Berichte ähnlich.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

41

Die Gräfin schlich von Haus zu Haus und hielt lange eindringliche Lehren, die nicht auf unersichtbaren Boden stießen.

Wenn die Mannwelt den Verstand verloren haben, müssen wir den untrigen Doppelt zusammenhalten,“ lautete ihr nieß beifällig aufgenommenes Schlusswort.

Zuletzt gelang es ihr sogar, noch den Stofel abzulangen und halb mit Gewalt in die Mühle zu Wabi zu schleppen, wo dann beide Frauen mit ihm ein regelrechtes Verbör begannen, bis er windelweich geworden war und sie ihn mit hochbedrücktem Lächeln entließen.

Heidrich arbeitete inzwischen mit seinen Leuten ahnungslos aus dem Fröde. Wabi hatte ihnen das Mittagessen hinausgeschickt und ließ sagen, sie sollten sich nur fleißig dazuhalten, denn lange bleibe das Wetter nicht mehr stand. Ihre Sicht werde sich in allen Gliedern und das bedeute immer einen baldigen Wetterumschlag.

Wirklich begann es gegen drei Uhr zu donnern. Dunkel und schwerfällig wälzten sich tiefliegende Wolkenmassen über die Gebirge.

Heidrich sah auf die Uhr und warf plötzlich die Sichel weg.

„Denn, ich muß heimgehen,“ sagte er, „denn um 4 Uhr ist die Eindeistung. Viel habt Ihr immer. Und wenn Ihr mit dem Schneiden fertig werdet, ehe der Regen kommt, so wird's Euer Schaden nit sein!“

„Geh nit,“ antwortete Bittel nimmer, „wir werden's schon gewinnen, das Reist Feld.“

Und sie begann mit ihrer hellen Stimme laut ein Schnit- riedel zu singen, damit die Knechte lieber arbeiten sollten.

Heidrich ging mit großen Schritten querfeldein, dem Dorfe zu. Denn, wenn er erst wieder mit den Leuten gesprochen hätte, mußte ja Friede werden in Friedleiten — endlich!

Als Gabriel Heidrich sich seinem Haus näherte, bemerkte er schon vom weitem sowohl an dem großen Eingang zur Mühle als neben dem Hauseingang Menschengruppen, die

auscheinend aufgeregt durcheinander sprachen. Auch schien ihm, als bligte es dazwischen zuweilen auf, wie wenn jemand in Uniform sich unter den Leuten befände. Bewundert und erschrocken blieb er einen Augenblick stehen. Er war, die längste Richtung vom Feld einhaltend, erst quer über Wiesen, dann längs der alten Zirkelmauer gegangen und stand nun oben am Waldesfaum, von wo er sowohl die Vorder- als Seitenfront seines Hofes aus der Entfernung überschauen konnte.

„Wird doch kein Unglück geschehen sein,“ murmelt er bestürzt, als er die Uniform eines Gendarmen zu erkennen glaubte, und wollte rasch weiterstreiten.

Da knachte es dicht neben ihm im jungen Nachwuchs und ein junges, atemloses Weib warf sich ihm an die Brust.

„Regina!“
Wie zu Stein erstarrt blieb er stehen. Sie aber umklammert ihn mit bebenden Armen.

„Geh nit heim, Gabriel,“ hastet sie angstvoll Heraus, „ste wollen Dich fort schleppen und ich muß erst reden mit Dir. Den ganzen Tag schon martert mich die Angst, nit fort hab ich mich getraut von der Haustüre. Und jetzt, wie sie wirklich gekommen sind, bin ich hinten über die Wiesen gelaufen und hab Dich suchen wollen am Feld. Gottlob und Dank, daß ich Dich nit verfehlt hab.“

Er steht noch immer wie erstarrt da und steht ihr verständnislos in das verführte Gesicht. Ihm ist nur eines klar: Sie ist da, bei ihm, hort an seiner atmenden Brust spürt er den Schlag ihres wild klopfenden Herzens. Und sie ist seinetwegen gekommen! Fast janzend ringt es sich von seinen Lippen: „Regina — o Regina — endlich bist —“

Aber rasch legt sie ihm ihre Hand auf den Mund und flüstert erschrocken: „Jesus, willst sie mit Deinem Schreien denn partout rebellisch machen? Wenn sie's inne werden, daß Du da bist, nachher ist alles umsonst.“

Da erwacht er langsam zur Wirklichkeit.

„Sie? Von wem redest denn, Regina? Und warum soll ich nit heimgehen?“
Jetzt ist es Regina, die ihn einen Augenblick wie erstarrt ansieht. Ist es denn möglich, daß er allein bis jetzt nicht ahnt, was ihm droht?

„Du, Du weicht nit?“ murmelt sie zaghaft mit blaffen Lippen.

Heidrich wird unruhig.

„Was soll ich wissen?“

„Daß sie glauben — und es ausgefreut haben schon seit drei Tagen — Du — Du —“

Dann wirft sie plötzlich von neuem die Arme um seinen Hals und preßt auffällig ihren Kopf an seine Brust.

„Gabriel, das ist das Gütteste, was mir unser Herrgott noch ausgelegt hat, daß — ich Dir's sagen muß: Den R. . . .“

„hauert, sagen sie, hättest Du umgebracht aus Eifersucht wegen der Bachvirtin!“

Totenstille herrscht nach diesen Worten um beide. Nur in der Ferne über den Gebirgen grollt leise verhallender Donner.

Regina fühlt, wie Heidrichs Atem schwer und leuchtend die Brust auf- und niederhebt. Dann streicht er in tiefer Zärtlichkeit ihr blondes Haar.

„Arme, liebe Dirn,“ murmelt er, „es muß Dir hart gewesen sein, gerade das zu sagen.“

Sie richtet sich hastig wieder auf und sieht ihn mit großem, brennenden Augen an.

„Gabriel, jetzt weißt es, daß die Gendarmen Dich unten erwarten. Und jetzt paß auf, was ich Dir sag: Wenn sie Dich fragen, wo Du warst in der Nacht, so sagst — bei mir. Und ich will's beschwören, wenn ich mich auch um die Seligkeit bring daburch.“

Er preßt zärtlich.

„Regina!“

Sie aber saßt seine beiden Hände und umklammert sie in Todesangst.

„Versprich mir's, Gabriel! Ich hab mir's ausgedacht, daß Dich das allein retten kann, und Du mußt es tun!“
„Nei! In alle Ewigkeit nit, daß ich so was täte!“ wehrt er tief erschrocken ab.

„Gabriel — und ich? Siehst denn nit, wie nit mehr ist in mir als die Lieb zu Dir und die grausame Angst um Dich? Denn Beitel hab ich gestern sein Wort zurückgegeben und ich fürcht mich nit vorm Vater und vor nit auf der Welt, wenn ich nur Dich nit verlieren muß!“

Asien.

— Indien. (36.) Im Innern von Britisch-Indien sind Unruhen ausgebrochen. Die indischen Truppen verweigerten den Dienst. Die englischen Truppen, die sich in der Minderzahl befanden, waren machtlos. Die Ursache des Unruhen ist Hungernot. Die Londoner Regierung ordnete an, daß kein Europäer mehr zugelassen werde. Der Personenverkehr zwischen den indischen Häfen ist eingestellt. Japanische und englische Kriegsschiffe sind bemüht, die Ordnung in den Küstengegenden aufrecht zu erhalten.

(—) Japan. (36.) Die scharfe Konkurrenz, die Japan den Vereinigten Staaten in Südamerika bereitet, hat jetzt ihren Ausdruck in der Errichtung einer japanischen Bank in Brasilien gefunden.

Amerika.

(—) Vereinigte Staaten. (36.) Die Nachrichten von Washington, die auf ein durchdringendes Eingreifen der Regierung in der Stahlfabrikation schließen lassen, haben laut „Iron Age“ die Unsicherheit verstärkt und halten das Geschäft an allen Eisen- und Stahlmärkten zurück. Infolge der Hitze kann nur wenig Roheisen hergestellt werden, was eine Abnahme der Roheisengewinnung zur Folge hat.



Uebertrieben.

Es sind in den letzten Tagen übertriebene Gerüchte über den Umfang der Ruhr-Krankheit im Umlauf; es werden große Zahlen bezüglich der Erkrankungen und Todesfälle genannt.

Ursachen?

Ueber die Ursache der Erkrankung werden die verschiedensten Gründe angeführt, so wird das Kriegsbrot oder die Marmelade dafür verantwortlich gemacht. Alle diese Gründe werden als nicht zutreffend bezeichnet. Zweifellos ist eine der Ursachen die schlechte Ernährung, die den Körper weniger widerstandsfähig macht. In der Regel nimmt die Krankheit, wenn sofort ärztliche Hilfe und sachgemäße Krankenhausbehandlung in schweren Fällen beschafft werden, einen leichten Verlauf. Da wo eine größere Anzahl Ruhrfälle vorgekommen ist, hat man verpöbete ärztliche Hilfe herbeigeholt, bezw. den Verkehr der Erkrankten mit Gesunden nicht unterbunden.

Warnung.

Die meisten Erkrankungen sind ohne Zweifel auf den Genuß von unreinem Obst zurückzuführen, weshalb nochmals vor dem Genuß von unreinem Obst dringend gewarnt ist. Der Obsthunger der Bevölkerung ist natürlich begreiflich

in der gegenwärtigen Zeit, man sollte aber Obst nur mit der allgerühmten Vorsicht genießen. Diese Mahnung sei besonders an die ärmere Bevölkerung gerichtet.

Bekämpfung.

Bei der Bekämpfung der Krankheit spielt auch die Sauberkeit eine große Rolle, wird doch in vielen Fällen die Krankheit durch Unsauberkeit hervorgerufen. Nach den Erfahrungen beim Verlauf früherer Ruhrerkrankungen darf man erwarten, daß die Seuche mit Ende August erlischt.

Aus aller Welt.

— Bern. (36.) In Arbon in der Schweiz gelang es der Polizei, einen Seifenschmuggler auf frischer Tat zu ertappen. Ein Fischer versuchte in einer Gondel acht Zentner Seife über den See zu bringen. Die Polizei fuhr in einem Motorboot nach und verhaftete ihn. Als der Schmuggler merkte, daß er verfolgt werde, warf er die acht Zentner Seife in den See.

Vermischtes.

— „Orschlagen.“ Von einem Flugapparat erschlagen wurde in einem Felde bei Klein Gandau bei Breslau eine unbekannt Frau. Das Flugzeug, das auf einem Übungsfluge begriffen war, sah sich genötigt, eine Notlandung auszuführen und traf unglücklichweise dabei die Frau, die auf dem Felde mit Aehrenlesen beschäftigt war. Die Verunglückte wurde von einer Tragfläche so schwer getroffen, daß ihr beide Arme abgeschlagen wurden und sie auf der Stelle tot war.

— Rugholz. Aus den Wäldern Kanadas wird jährlich für rund 300 Millionen Mark Rugholz gewonnen.

Gerichtssaal.

(1) Verjahren. Die Strafkammer in Bochum verurteilte den Kaufmann Drosdorf aus Herne, der unter Mißachtung der Ausfuhrverbote für über 24 000 Mark Spiralfäden in das Ausland verfrachtet hatte, zu einer Geldstrafe von 72 391 Mark, den Kaufmann Reiten aus Westfinghausen der ihm Beihilfe geleistet hatte, zu einer Geldstrafe von 18 147 Mark. Anstelle der Geldstrafe tritt im Unvermögensfalle je ein halbes Jahr Gefängnis. Aus Gründen der Staatsicherheit fand die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Haas und Hof.

— Ruhrbehandlung mit Kuhmilch. Dr. Rosenhaupt hat festgestellt, daß Kasein auf die Ruhr von sehr günstigem Einfluß ist. Er gab den Kranken täglich einen Liter Kuhmilch, dem er Labpulver zusetzte. Auf diese Art wurde das Kasein ausgefäulnis, dann von der Molke befreit und in diesem Zustand mit etwas Zucker vermischt dem Kranken verabreicht. In mehreren Fällen von Ruhr konnte, wie in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ berichtet wird, ein Absinken des Fiebers und prompte Wirkung festgestellt werden.

Zur Lebensmittel-Versorgung.

Neuerdings tauchen Vorschläge auf, die Verhältnisse des Verhältnisses der einzelnen Lebensmittel zueinander gleich in den Verteilungsplan aufzunehmen, so daß die Änderungen in den Lebensmittelpreisen der Behörden nicht durch die Verhältnisse aufgezwungen werden, sondern von vornherein vorgesehen sind. Es käme also darauf hinaus, daß diejenigen Nahrungsmittel, die der Jahreszeit entsprechend reichlicher vorhanden sind, in stärkerem Maße gewährt werden, während bisher „Planmäßig“ möglichst gleiche Mengen der einzelnen Nahrungsmittel für das ganze Jahr vorgesehen waren, was dann allerdings vielfach nicht innegehalten werden konnte. Es wird im „Verl. Lot.-Anz.“ folgendes vorgeschlagen:

Man sollte für den gedachten Zweck das Jahr in drei Perioden teilen, etwa Oktober bis Dezember, Januar bis Mai und Juni bis September. Die erste Periode, Oktober bis Dezember, ist die Zeit nach der Ernte, in der die Landwirte mit den Vorbereitungen der Felder für die Frühjahrsernte, der Aussaat des Wintergetreides, dem Getreidebruch usw. beschäftigt sind. Das Vieh befindet sich jetzt in der besten Verfassung des Jahres, da es die Sommerweide hinter sich hat. Man sollte, so wird vorgeschlagen, in dieser Zeit wenig Brot, etwa die jetzige Wochenrate von 1600 Gramm, Kartoffeln in mäßiger Höhe, etwa 4-5 Pfund die Woche, Fleisch dagegen den Höchstfuß des Jahres geben. Es würde dies also sozusagen die Fleischperiode sein. Auch Gemüse steht in dieser Zeit am reichlichsten zur Verfügung. Die Zeit vom Januar bis Mai soll die Kartoffelperiode sein. Die Kartoffeln sind in den letzten Monaten des Jahres nach den Städten gekommen und sollen nun in großen Mengen ausgegeben werden, vielleicht 10 bis 15 Pfund auf den Kopf. Das Getreide, das ja nicht verdirbt, könnte demgegenüber noch zurückgehalten werden, so daß es angesichts der hohen Kartoffellieferung bei der geringen Brotmenge bleiben würde. Auch Fleisch sollte jetzt nicht mehr als 250 Gramm verabfolgt werden. Die hohe Kartoffellieferung könnte Anlaß geben, einige Ersparnisse davon für den Frühsummer einzulagern. Für die Zeit Juni bis September ist es dann mit dem Kartoffellegen vorbei, da es jetzt Verluste gibt, wenn versucht wird, die Kartoffeln in den großen Lagern allzulange in den Sommer hinein zu halten. Die Bevölkerung ist jetzt auf Kartoffelpräparate angewiesen. Dagegen soll nun der Ausglick durch reichliche Brot und Mehllieferung geschaffen werden. Vielleicht 2000 Gramm Brot und noch 250 Gramm Mehl die Woche. Dazu die Durchschnittsmenge, Gemüse und Hafersnackmittel, Frühgemüse und später die Frühkartoffeln.

Diese Vorschläge haben viel für sich, sie würden vor allem den Zwang der Rationierung mildern, was für beide Teile von Vorteil wäre. Mit der Zeit sollen bereits Sachverständige betraut sein.

— Höchstpreise für Gemüse und Obst. Nach einer amtlichen Bekanntmachung darf der Preis für den Doppelzentner inländischer Hülsenfrüchte auf der Ernte 1917 bei Erbsen 70 Mt., bei Bohnen 84 Mt., bei Linzen 85 Mt. nicht übersteigen. Die Höchstpreise sind nur für beste, gesunde und trockene Hülsenfrüchte zu zahlen. Für geringere Sorten tritt eine entsprechende Herabsetzung ein. Bei Saatgut aus anerkannten Saatgutwirtschaften dürfte dem Höchstpreis zu geschlagen werden: für die erste Abfaat bis zu 30 Mt. für die 2. Abfaat bis zu 25 Mt. und für die 3. Abfaat bis zu 20 Mt. für den Doppelzentner. — Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat Höchstpreise für Äpfel, Birnen und Pflaumen festgesetzt. Die Äpfel werden in drei Gruppen eingeteilt, bei der ersten Gruppe darf der Preis beim Verkauf durch den Erzeuger für das Pfund 0,40 Mark, bei der zweiten Gruppe 0,35 Mark, bei der dritten Gruppe 0,10 Mark nicht übersteigen; bei Birnen bei der ersten Gruppe 0,35, bei der zweiten 0,20 und bei der dritten 0,01 Mark. Für Pflaumen ist ein Höchstpreis von 0,30 Mt. festgesetzt, für Zwetschen und Hauspflaumen von 0,21 Mark, für Brennzwetschen von 0,10 Mark. Der Erzeuger darf beim Verkauf vom 4. November 1917 an einen Zuschlag von 5 v. H., vom 16. Dezember an einen Zuschlag von 25 v. H., vom 1. März ab eines Zuschlag von 35 v. H. und vom 1. April ab eines Zuschlag von 50 v. H. für die Lagerung auf die festgesetzten Höchstpreise berechnen.

Humoristisches.

— Der Urlaub. Ein biederer Landsturmann bei einem Erziehungsinstitut bekommt zwei Tage Urlaub. Statt nun pünktlich zu seiner Kompanie zurückzukehren, bleibt er neun Tage aus. Der Hauptmann empfindet den Sünder mit der ironischen Frage: „Dah Sie aber doch noch einmal wiederkommen, warum sind Sie denn nicht gleich noch länger ausgeblieben?“ Worauf der brave Landsturmann freudlich lächelnd erwidert: „S Geld is ma halt ausganga!“

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

„Gabriel, ist das Deine Lieb, daß Du mich so marterst jetzt?“

Er zieht sie ganz an sich heran, versenkt seinen Blick tief in den ihren und sagt weich: „Du bist außer Dir, Regina, sonst könntest Du was mit verlangen von mir. Das war eine eifrige Lieb, die Dich um Dein Bestes bringen wollte, um Deine Ehe, bloß damit ein unsinniger Verdacht abgewehrt wird. Und ich, wie dürst ich den Kopf noch heben und die Hand ausstrecken nach Dir, wenn ich meine Unschuld dazum wollt durch eine Lüge? Seit, Regina, jetzt siehst es selber ein, das war auch eine eifrige Unschuld!“

Sie beginnt wieder zu weinen.

„Aber wenn sie Dir anders mit glauben, Gabriel? Du hast wilde Reden ausgestoßen gegen ihn und er hat seinen Mund auf Dich gehehlt! Und kannst Du ihnen denn beweisen, wo Du warst in der Sonntagnacht?“

„Nein. Aber unser Herrgott hat mich noch nie verlassen. Auf ihn setz ich mein Vertrauen. So oder so wird er die Wahrheit an den Tag bringen,“ sagt Friedrich schlicht. Dann macht er sanft seine Hände frei.

„Behüt Dich Gott jetzt, Regina, sie sollen mit länger warten auf mich. Den Trost, gelt, gibst mir noch mit, daß Du stark sein willst, und wie's auch ausgehen mag, mit von mir lassen?“

Zum dritten Mal wirft sie sich an seine Brust.

„Dein bleib ich, Gabriel, im Leben und Sterben!“

12. Kapitel.

Zu beiden Seiten des Wegs stehen sie, die Bauern von Friedleiten, da man ihren Bürgermeister hinwegführt. Viele klopfen ihm frech und höhnisch ins Gesicht. Denn jetzt ist's ja so gut wie bewiesen, daß alles wahr ist, was man bisher bloß als Gerücht vernommen. Im Mühlkasten hinter dem großen Hof, das nun seit Wochen schon steht, hat ein Gendarm die Waffe gefunden, mit der Kastenhausler erschossen wurde. Und ein anderer machte in des Müllers Schlafstube einen ebenso wichtigen Fund: zwischen Bett und Wand zog er einen mit Wachsseal verschlossenen Brief hervor. Das Schrei-

ben, über dessen Verbleib der Müller nichts zu wissen vorgegeben hat: die Kündigung des Pachtrechtes und die Verständigung, daß Jogh- und Fischrecht am so und so vielen zur Ausbietung komme. Beim Anblick dieses Schreibens war es auch, daß Friedrich, der bis dahin eine ruhige, fast sorglose Haltung bewahrt hat, alle Fassung verlor.

Reichenblat starrt er das gekrümmte Papier an. Dann sieht er Wabi aufsteht an, die mit grümtiger Miene hinter den Gendarmen steht.

Aber Wabi scheint nicht einmal groß erstaunt. Sie nicht nur vor sich hin, als begriffe sie jetzt plötzlich etwas, das ihr bisher viel Kopfzerbrechen machte.

„Darum also hat er sich eingeschlichen, wie ein Dieb,“ murmelt sie unhörbar vor sich hin.

Im diesem Augenblick beginnt draußen an der alten Kirche die Sturmflut zu läuten. Alle sehen sich betroffen an. Niemand weiß, was das plötzliche Läuten zu bedeuten hat. Wer hat die Glocke gezogen? Feuer? Wassernot?

Ein Gendarm springt vor die Haustüre und steht aufmerksam ringsum. Nein, es brennt kein Haus und der Laaser Bach fließt klar und schmal wie sonst über der Straße drüben in seinem Bett. Nur das Gewitter ist näher gekommen; blaue Wolke jagen auf und der Donner rollt in langen, breiten Wellen hin über das Tal.

Die Glocke ist wieder verstummt.

Der Gendarm, welcher in die Stube zurückgekehrt ist, drängt zum Ausbruch, und da alles Nötige beendet ist, nehmen sie Friedrich in ihre Mitte und führen ihn, der blah und gleichgültig alles mit sich geschehen läßt, hinaus. Nur einmal duckt er zusammen, während ein Ausdruck unsäglicher Qual sein Gesicht verzerrt: als er hinter sich das laute, bitterliche Weinen der kleinen Beate hört, die ihnen nachläuft und schreit: „Tata! Tata! Mit fortgehen...!“

Er wendet den Kopf. Einen Augenblick ist's, als wollte er stehen bleiben. Dann aber überfliegt ein seltsam weiches Lächeln seine Züge, er atmet tief auf und schreiet weiter.

Am der alten Wabi vorüber ist eine lichte, schlanke Mädchengestalt auf das Kind zugeflogen und hat es zärtlich in die Arme genommen, während ihr Blick in selbstvergessener, schrankenloser Liebe den Fortgehenden noch einmal umfaßt.

Wie das milde Licht eines Sternes in dunkler Nacht begleitet die Erinnerung an diesen letzten Akt Reginas Gabriel Verdrich.

Als die Eskorte mit dem Verhafteten die letzten Häuser des Dorfes hinter sich gelassen hat und sich jener Stelle nahe dem Wiesenbauernhof nähert, wo seinerzeit die Friedleiten ihre Straße verarmelten, geschieht etwas seltsames. Seltsames als Unerwartetes. Hinter den Tannen der einstigen Verarmelung hervor, die noch zu beiden Seiten des Weges aufgeschichtet liegen, steigt plötzlich eine Schaar lebhaftiger Bogen zwischen die Eskorte hinein.

Wenigstens müssen der Postenführer und die zwei Gendarmen im ersten Schrecken etwas Bedächtiges glauben. Denn was da wie aus dem Boden gestampft mit einem Mal da steht, recht wie eine andere neuere Wehr über den Weg, so dann auf ein lautes Kommando verschleßt und wie ein Coor der Rache auf den Retireerten zu, das sieht auf den ersten Augenblick so spitzig und schlagig besorgt aus, als sei's eigentlich noch was Furchterlicheres wie bloße Bogen mit unheimlichen Besenkeln. Und erst als es zu spät ist, erkennen die Diener der heiligen Germania, daß es eine Gruppe von lauter bekannten Friedleitenen Bauerstranen ist, sämtlich mit Kehebesen, Dreschkegeln, Sensen, Hens und Mistgabeln und ähnlichen häuslichen und landwirtschaftlichen Werkzeugen beladen, die ein hochgewachsenes, hochiges Weib mit grauen Haaren anführt.

Erst als es zu spät ist: denn die biederer Gendarmen hatten sich doppelt betrunken lassen. Wackelt schon die Ueberwachung an sich gut gelungen, so war die Besetzung, die der Weiberhausen sodann ansah, indem er wie die verheerete Lychnis auf Gabriel Friedrich zustrahlte, wie ein glänzendes Scheinmanöver gewesen — alles zu dem einen Zweck, die total verdugten Gendarmen vielmehr heilig läßbar anzurempeln und vom Polizeigelangenen weitaus unterhalb drei, vier Sekunden bis hart an den Straßengraben hinau drängen.

Der eine der beiden Gendarmen trat denn auch richtig, indem er nach hinten hinaus doch unmäßig Augen haben konnte, rückwärts stolpernd in den Graben und sel denabe hin.

danach frecht. Denn tragt 'a sich, wenn 'a nich 'n außje-
 kochte Pariser is, jewiß hinta de Ohr'n un jeht hin un
 schmeigt nie kein Steen nich mehr uff een weiblicher Wesen,
 der Amor'n seine Trids nich jewachsen war.

Kirchliche Nachrichten.

13. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst:
 (Communionsonntag des kath. Müttervereins und der Knaben).
 8. Beichtgelegenheit.
 1/7. Frühmesse mit Ansprache für den Mütterverein.
 8. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Ansprache).
 1/10. Hochamt mit Predigt.
 Vorsbach 8 Uhr: hl. Messe mit Ansprache.

Christenlehre und Litanei vom Hhl. Namen Jesu.
 Montag 1/7 Uhr: Jahramt f. gef. Krieger Georg Hoock.
 Traueramt f. gef. Krieger Heinrich Kneifel.
 Dienstag 1/7 Uhr: Jahramt f. gef. Krieger Martin Wohmann.
 ll. Creutenamt f. Krieger Josef Womann.
 Mittwoch 1/7 Uhr: gef. hl. Messe f. Ga. Leonh. Schmann u. Aug.
 hl. Messe f. Theodor Stein.
 Donnerstag 1/7 Uhr: Jahramt für die led. Kath. Mohr,
 Jahramt für Kath. Müller.
 Freitag 1/7 Uhr: Jahramt f. gef. Krieger Ludwig Kler,
 gef. Amt f. Johann Ehrig und Familie.
 Samstag 1/7 Uhr: Beichtgelegenheit.
 Amt für Heinrich Hahn,
 gef. hl. Messe in der Bergkapelle.

Sonntag, den 2. September sind im Vereinshaufe die Ergänzungswahlen für den Kirchenvorstand von 11-11^{1/2} Uhr; es scheiden aus dem Kirchenvorstand aus die Herren: Georg Mohr III., Adam Ehrig I., Adam Wollstadt III. Für die Gemeindevertretung von 11^{1/2}-12 Uhr; es scheiden aus der Gemeindevertretung aus die Herren Gg. Kahler, Albert Phildius, Sch. Jos. Hahn, Jean Hammel, Georg Hoock, Lorenz Kippert I., Jos. Staab, Dr. Moumal, Jean Bils.

Evangellischer Gottesdienst:
 Sonntag, den 26. August (12. Sonntag nach Trinitatis):
 Vormittags 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst
 Durch Herrn Dekan Hahn von Diedenbergen.
 Predigtthema: Luther als Vorbild eines deutschen Mannes und evangelischen Christen.

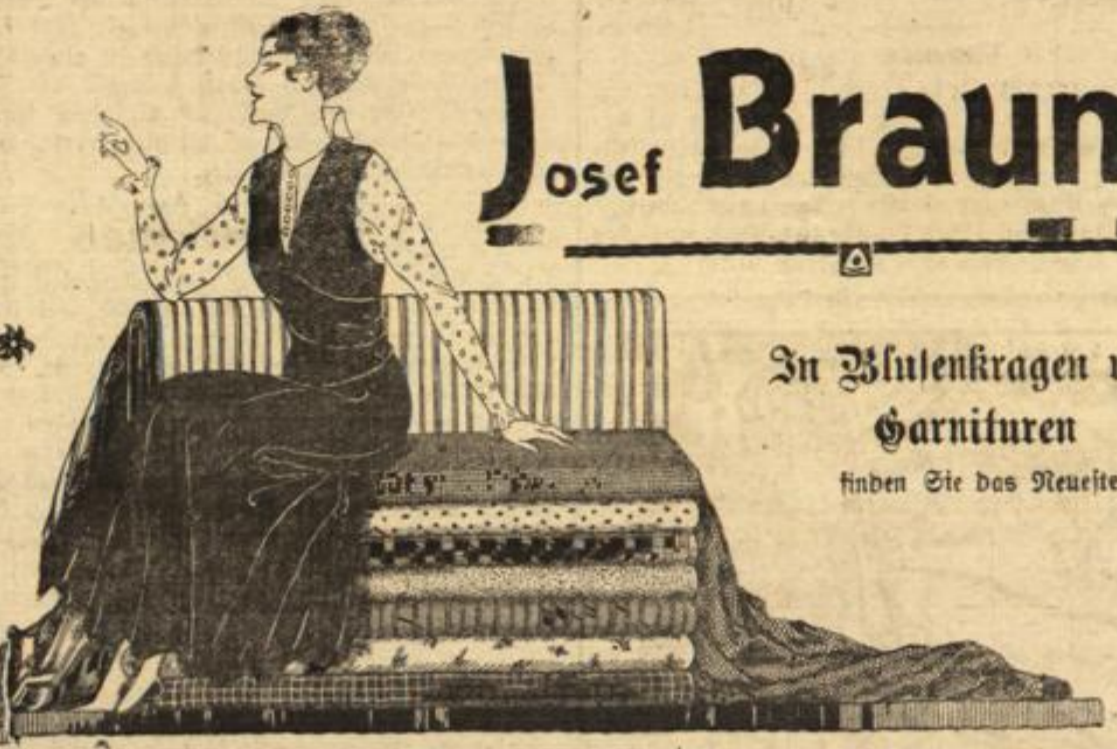
Kleider-Kattune

in jeder Farbe und Webart
 gut sortiert, sehr preiswert.

Kleider-Seide

in schwarz und farbig für Kleider
 und Blusen in jeder Preislage.

**Große Auswahl in Besätzen
 und Besatzknöpfen**



Josef Braune

In Blumenkragen und
 Garnituren

finden Sie das Neueste.



Tieferschüttert erhielten wir heute die Nach-
 richt, daß unser lieber Sohn und Bruder

Georg Hoock

am 16. August ds. Js. in Erfüllung seiner vater-
 ländischen Pflicht durch Brustschuß vor dem Feinde
 gefallen ist.

Wir bitten seiner im Gebet zu denken.

In tiefem Schmerze:

die trauernde Familie.

Hohheim a. T., den 22. August 1917.

Sonntag, den 26. August ds. Js.
 findet im kath. Vereinshaufe ein

Familien-Abend

des kath. Jünglings-Vereins mit Neuaufnahme
 statt, wozu die Eltern der Mitglieder, Freunde und
 Gönner des Vereins freundlichst einladet..

Der Vorstand.

Beginn Sonntag Abend 1/8 Uhr.

Nachmittag 4 Uhr Generalprobe, wozu Kinder zugelassen
 werden.

Nauchen verboten!

Kathol. Jünglingsverein

Heute Abend 8 Uhr findet eine
 Versammlung der neuen Mit-
 glieder statt. Dieselben werden
 gebeten, pünktlich und vollzählig
 zu erscheinen.

Außerdem Theaterprobe.
Der Vorstand.

Schwarzes Süßbrotchen

entlaufen. Rückgabe g. Belohnung
 erbeten Hauptstraße 4.

Frühlings-Zwiebel-

famen, jetzt Aussaat, empfiehlt
Drogerie Phildius.

2-Zimmer-Wohnung

von jungen Ehepaar zu mieten
 gesucht. Zu erfragen im Berlos-

Ein noch gutes Wagenzeil von
 Neuerweg bis Zeilsheimer Chaussee
 am Mittwoch Abend verloren
 Gegen Belohnung abzugeben bei
 Wilhelm Stang, Langgasse 14.

Am Sonntag sind auf dem Ziel-
 berg 1/2hundert Ernteseile liegen
 geblieben. Wer dieselben mitbrin-
 gen, wolle sie schleunigst mit
 der abgeben bei Kneifel, Bären-

J. Aug. Le Beck

Kapellenstraße 2, empfiehlt sich für
 alle schriftlichen Arbeiten, Buch-
 führung, Correspondenz, Ueberset-
 zungen, mehrere ausländ. Sprachen
 erteilt Unterricht, Nachhilfe.

Häsen

(belegt) zu verkaufen
 Ostendstraße 4.

Einmach-

Fäßen

wieder eingetroffen bei
Friedr. Jost

Eindlingen Kristellerstraße

4 Zimmer-Wohnung

mit Balkon per 1. August zu
 mieten Hauptstraße 66a.

Vageerbaum

über 100 qm ganz oder geteilt
 vermietet geeignet für Möbel
 terzustellen. Näh. Hauptst.

Vanaten

zu verkaufen Kurhausstraße

2 oder 3 Zimmer-Wohnung

am Kapellenberg gelegen an
 Leute zu vermieten.
 Zu erfragen im Berlos-

Landwirtsch. Maschinen

sollten jetzt schon zur Reparatur
 gegeben werden, weil die Beschaf-
 fung der Ersatzteile und Repara-
 turen immer schwieriger wird. :

August Dauth Maschinenfabrik.



Lernt Stenographieren!

Beginn eines neuen

Anfänger-Kursus

Donnerstag, den 30. August
 abends 8 Uhr.

Beginn des Fortbildungsunterrichts

Montag, den 27. August, abends 8^{1/2} Uhr.

Unterrichtslokal: Volksschule-Hohheim.

Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen

Der Vorstand.

Die wichtigsten Liebesgaben

für die Sommer-Monate sind:
 Mundwasser, Haarwasser, Zahn-
 bürsten, Zahn-Pasta, Präservatio-
 Creme gegen Wundlausen, Mull-
 binden, Warte, Gipsplaster, Hühner-
 augenpflaster, Suppenwürfel, Em-
 ser-Pastillen, Baden-Badener-Pas-
 tillen, Cigarren, Cigaretten in bes-
 ten Qualitäten empfiehlt

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Schuh-Crem, Lederfett in Büch-
 sen, Leder-Appretur, Lederchwärze
 Schuh-Crem in Dosen gelb, braun
 Busad zum Reinigen für weiße
 Schuhe empfiehlt

Drogerie Phildius.

Mit guten Cigarren

kann ich Ihnen noch dienen.
Drogerie Phildius.

Ein Regal mit 38 Schub-

laden und Glasschrank

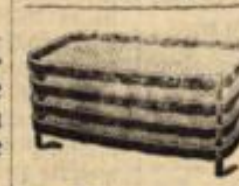
fast neu zu verkaufen Koffertst. 38.

Keiner Zitronensaft

ist gesund und bekömmlich. Man
 kann ihn zum Anäuern von Salat
 und sauren Speisen gebrauchen.
 Ein Löffel voll Zitronensaft in einem
 Glase Zuckerwasser gelöst, gibt eine
 erfrischende gesunde Limonade.

Frische Zitronen zur Bereitung
 von Zitronensaft empfiehlt

Drogerie Phildius.



**Holder's
 Dörr-
 Apparate**

zum Dörren von Gemüse und Obst.
 Zahlreiche Vorzüge gegenüber
 Konkurrenzdörren!

Allen anderen Apparaten überlegen.
Otto Engelhard, Kurhausst. 11.

Zum Einmachen

Pergamentpapier, Salzpulver,
 Schwefelspahn, Siegelack empfiehlt
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Arbeiter gesucht!

Papiermühle.